

Hrsg. Ullrich Junker

Fedor Sommer

Buchbesprechungen

Von Dr. Karl Wilh. Fischer

**© Reprint:
Ulrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg
Im Januar 2018**

Fedor Sommer¹

Buchbesprechungen
Von Dr. Karl Wilh. Fischer

Schöne Literatur.



33) **Fedor Sommer** ist am 21. September 1864 in Hohenfriedeberg geboren. Er wandte sich dem Lehrberufe zu, wirkte in den kleinen schlesischen Städten Münsterberg, Schmiedeberg und Striegau, dann als Schulrat ein Jahr lang im Brandenburgischen, hierauf wieder in Schlesien, in Bolkenhain. Seitdem er sich von seinem Berufe zurückzog, lebt er in Hirschberg in Schl., und widmet sich ganz seinem dichterischen Schaffens.

Sommer gehört zu den besten, zu den bedeutendsten schlesischen Heimatdichtern. Die Stoffe seiner Erzählungen sind Schilderungen ländlicher Verhältnisse, soziale Fragen und die geschichtliche Vergangenheit, besonders die Zeit der Gegenreformation. Aus einer streng evangelischen Lebensauffassung entspringt ihm die Erkenntnis feiner Zugehörigkeit zu einer einzigen großen Gemeinschaft, die von der Gottesidee getragen ist und die jeden einzelnen Menschen verpflichtet, den Mitmenschen und damit der ganzen Gemeinschaft zu dienen. Diese ungemein hohe und edle Lebensauffassung wird zum Grundgedanken in seinem dichterischen Schaffen. Mit ihr verbindet sich von selbst schon die Pflicht gegenüber der Heimat, die sich ihm als eine äußere Form des Gemeinschaftsgedankens darstellt. Er geht den Spuren der schlesischen Vergangenheit nach, mit Worten malt er die Schönheit und Eigenart der heimatlichen Bergwelt und vertieft sich in die Lebensschicksale seiner Zeitgefährten und ihrer Vorfahren. Die Gestalten seiner Erzählung sind erdhafte Menschen, die um ihren Gott, ihren Glauben ringen, die in treuer Liebe an ihrer Heimat hängen, die einer bestimmten Lebensanschauung nachstreben und, indem sie ihr Geschick meistern wollen zur Glückshöhe emporsteigen oder in die Tiefe gleiten. Was immer Sommer erzählt, ist nicht ergrübelt, sondern der Wirklichkeit abgelauscht, beobachtet oder von ihm selber erlebt. Fern von jedem Schwulst läßt er seine Personen ihr Denken und Fühlen schlicht und natürlich aussprechen, fern von jeder krankhaften Leidenschaft erleben sie ihre guten oder harten Schicksale. Aus seinem eigenen Glück und Leid heraus schaut der Dichter ergründend in die Seelen der Mitmenschen hinein. Sein eigenes Empfinden und Erleben spiegelt sich ihrem Denken und Tun.

¹ in: Jahrbuch des Deutschen Riesengebirgs-Vereines (Sitz Hohenelbe) für das Jahr 1927, S. 300 - 303

Er schildert die Delle der Kleinstadt und die weltferne Einsamkeit des schlesischen Walddorfes. Er gibt treue Milieudarstellungen und entwickelt meisterhaft psychologisch einzelne Charaktere, die geradezu porträtartig wirken. Er versenkt sich in die Vergangenheit; die Geschichte des letzten evangelischen Grafen von Schaffgotsch, der Heldenkampf der Schwenckfelder gegen religiöse Unduldsamkeit, die Einwurzelung der Zillertaler am Fuße der Schneekoppe, der Kampf des Deutschtums mit dem Slaventum in Schlesien um das Jahr 1300, die Besitzergreifung Schlesiens durch Preußen, durch Friedrich den Großen, das alles wird ihm zum dichterischen Erlebnis, dem er mit meisterhaften Geschick und mit guter Kenntnis der alten Geschichte die richtige Zeitfärbung verleiht. Ein bedeutsames Kulturbild entwirft er, indem er die sozialen Gefahren schildert, die „die Fremden“ für ein schlichtes Riesengebirgsdorf mit sich bringen, das allzu rasch in eine weltbekannte Sommerfrische umgestaltet wird. Er beleuchtet die Zustände und die Zerklüftung der Gesellschaftskreise der Jetztzeit und die Bedeutung sozialer Bestrebungen für den einzelnen Menschen und für die Gesamtheit.

Neben diesen großen Problemen mit gewaltigem Hintergrund und buntbewegtem Leben beschäftigt ihn aber auch das Schicksal der Menschen im begrenzten Kreise. Hier zeichnet er Menschen, die Sonne im Herzen tragen und das Glück meistern und andere, die sich ständig an der Mitwelt und allerlei Ungunst wundstoßen, die im Schatten des Lebens stehen und erst im bescheidenen Verzicht eines bißchen Glückes teilhaftig werden. Auch bei Sommer bringt die allbewegende Liebe Glück oder Leid und bestimmt in seinen Erzählungen oft das endliche Schicksal der Menschen. Aber sie ist nicht der einzige Inhalt seines dichterischen Schaffens. Er will seine Leser nicht nur unterhalten, sondern auch erziehend auf sie einwirken. Doch er tut dies nicht aufdringlich. In die Gestalten seiner Dichtung legt er seine eigene Gedanken- und Gemüts-tiefe, er läßt sie nach hohen und edlen Zielen streben, um Glauben- und Lebensanschauungen ringen, in sozialer Fürsorge ausgehen, sich von mancherlei Schlacken läutern und zu vorbildlichen Menschen und Führern des Volkes werden. Und sie werden in ihrem Wesen nicht geschildert, sie bekennen es durch ihr Leben, Reden und Handeln. Sie sind klar-gesehene, wirklichkeitswahre und meisterhaft dargestellte prächtige Typen des schlesischen Volkes, die in ihrem Glück, Herzeleid und geheimen Weh, in ihrem erschütternden Lebensgeschick und in ihrer errungenen Lebensausfassung zur inneren Größe emporwachsen. Des Dichters eigene Einfachheit und Treue und Pflicht am inneren Menschen reisen in ihnen zum Leitsatz des Lebens. Bei allem Ernste seines dichterischen Schaffens fehlt es Sommer jedoch nicht am Humor, der wie ein frischer Hauch erquickend gelegentlich durch die Erzählung weht. Und immer und überall stehen seine Menschen mit ihrem Fühlen und Tun mitten in der schlesischen Landschaft, an der sie mit Liebe hängen und nach der sie brennendes Heimweh haben, wenn sie von ihr fern sind. Dem Dichter eignet besonders das Talent, die wechselnden Empfindungen der Menschen im Glück und Leid mit der Stimmung der Natur, der schlesischen Bergwelt, von der er so wundervolle zu tiefst erfaßte Bilder entrollt, in Beziehung und Gleichklang zu bringen.

So ist Sommer wirklich der deutsche evangelische Dichter, wie er oft genannt wird, der Dichter des Gemeinschaftsgedankens, des gewaltigen Pflichtwillens, der bedingungslosen Treue und Liebe zum schlesischen Lande und damit aber auch der Dichter der großen deutschen Heimat.

„**Das Waldgeschrei.**“ Dieser Roman bildet den mittleren Teil der Trilogie, die mit den „Schwenckfeldern“ beginnt und mit den „Zillertalern“ endet. Um das Jahr 1700 kommen drei Hallernser junge Theologen in das Riesengebirge, in die Umgebung von Arnsdorf und lassen das „Waldgeschrei“ ertönen. Im Busch, wohin die habsburgische Glaubensbedrückung die Protestanten treibt, predigen sie ihnen. Sie spenden ihnen Trost durch pietistische Verinnerlichung, sie entwickeln eine kriegerische Tätigkeit und schaffen ernste Arbeit für die Gemeinde. Sie und das Volk zeigen bei ihrer reinsten, heldenhaften Glaubensbegeisterung manche menschlich-leidenschaftliche Züge. Kleinkämpfe zwischen den Katholischen und Evangelischen, Seelenkämpfe einzelner Personen, Einzelzüge aus der Lokalchronik bereichern die packende und spannende Handlung, deren Aufbau geschickt gestaltet ist. Aus einem gründlichen Quellenstudium heraus schafft der Dichter hier ein gewaltiges Kulturbild in dem er eingehend genau und greifbar echt den Volkscharakter zeichnet.

„**In der Waldmühle.**“ Ein junger Lehrer, die Hauptgestalt dieses Romans, wird in ein idyllisch gelegenes Städtchen des schlesischen Vorgebirgslandes versetzt. Unangenehme Erfahrungen im Kreise seines Gesellschaftsverkehres und im Berufe drohen ihn zu verbittern. Da begegnet ihm die Tochter des Waldmüllers, die sich durch ihren seinen Charakter und ihren Geist auszeichnet. In der Liebe zu ihr, die von ihr auch erwidert wird, erwächst ihm neuer Lebensglaube. Durch sie ringt er sich zur inneren Läuterung und Reife durch, sodaß er sein irregeleitetes Empfinden für die Mutter seiner Braut bezwingt und deren lockende heiße Leidenschaft für ihn, die sein Lebens- und Liebesglück fast gefährdet, männlich zurückweist.

„**Ernst Reiland.**“ In drei in einem Bande vereinigten Büchern gibt Sommer hier einen echt deutschen Entwicklungsroman, die Entwicklung vom Menschen zum Künstler, der durch die Idee der Pflicht die allein nur leben kann. Die weitere Umwelt der Kindheit und Jugend Ernst Reilands ist ein schlesisches Gebirgsdorf mit dörflichen Originalen Und einer idyllisch-romantischen Natur, die engere das Haus eines greifen Pastorenpaares, von dem er als Pflegesohn angenommen wurde. Denn sein Vater ist tot und seine Mutter eine arme Näherin. Der Lieblingsphilosoph des Pastors ist Gustav Theodor Fechner, mit dessen pantheistischer und phantastisch-grüblerischer Geistigkeit wie auch mit einem naturwissenschaftlichen Rationalismus Reiland bald vertraut wird. Das eingehende Studium der Fechnerschen Bücher füllt seine Mußestunden aus, als er später als Lehrer in der Weltabgeschiedenheit eines Bauerndorfes im Riesengebirge tätig ist, und es läßt ihn seinen Unmut über die Schwierigkeiten vergessen, denen er im Verkehr mit

seinen Berufskollegen und mit den schwerfälligen und zum Teil sogar feindselig gesinnten Gebirglern begegnet. In seinem ernsten unentwegten Streben nach Erkenntnis und Wahrheit durchkostet er die Qual einer Disharmonie seines Lebens und Wesens. Er bemüht sich, seinen geistigen Menschen harmonisch abzustimmen und durch rastlose Arbeit erzwingt er sich einen harmonischen Wissensbau, der ihm über seinen einstigen philosophischen Führer hinaus zu einer neuen vertieften Welt- und Lebensanschauung verhilft. Er reift zum Vollmenschen zur geistig abgerundeten Persönlichkeit aus und zum Dichter. Das künstlerische Schaffen gibt ihm innere Befriedigung. Als er sich gar nach dem ersten großen Dichtererfolge seinem Lehrberufe freimachen kann, da jubelt er: „Frei zum Aufzuge nach den Höhen!“ Sein Glück wird vollständig, als ihn die Liebe mit bilde, einem großherzigen, vorurteilslosen Mädchen vereint. – Meisterhaft und einzig ist hier Sommers psychologische Einfühlung und Vertiefung in Reilands Gedankenwelt. Zweifellos beschreibt er hier Selbsterlebtes und er selber ist dieser Reiland, der am Schlusse des Romans sagt: „Vieles hat sich in mir zur Harmonie durchgerungen!“

„**Luise Eberhardt**“. Schollentreue und Pflichtwille sind die Leitgedanken dieses Romans eines feinen, stillen Frauenschicksals. Nach dem frühen Tode ihres Mannes verwaltet Luise Eberhardt dessen Rittergut trotz der ihr ungewohnten Aufgabe und trotz mancherlei Schwierigkeiten. Aber sie will es ihren beiden Kindern erhalten. Deshalb und weil sie außerdem nur noch der Erziehung ihrer Kinder leben will, verzichtet sie auf ein sich ihr bietendes neues Liebesglück. Jedoch das Leben, das Schicksal lohnt dieser charakterstarken Frau die strenge Pflichtauffassung und Muttertreue nicht und bleibt ihr die Sonne schuldig. Wohl glückt ihr die Verwaltung des Gutes. Aber ihre Kinder, der Sohn und die Tochter, werden ein Opfer des Weltkrieges. Wuchtig und ohne Erbarmen zertrümmert er ihre Lebenshoffnung, ihr in den Kindern gesehenes Altersglück und macht ihr seinerzeitiges Verzichten zwecklos. Die tiefinnerliche Erzählung voll ergreifender Schicksale schließt mit dem Ausblick, daß die einsam gewordene Frau den neuen Heiratsantrag eines Arztes, der schon einmal um sie geworben hat, nun nicht mehr abweisen wird.

„**Der Spar-Franze**“. So wird in der kleinen Erzählung von den Leuten spöttisch ein Bergmann im niederschlesischen Grubengebiet genannt, der vom Leben viel Ungunst erfährt, weil er bucklig und schwächlich ist. Doch läßt er sich nicht völlig unterkriegen. Sein kraftvoller praktischer Idealismus verhilft ihm zu einem bescheidenen Wohlstand. Er lebt vernünftig und wirtschaftlich, verjubelt nicht sein mühsam erarbeitetes Geld, sondern spart Pfennig aus Pfennig zusammen und kennt neben der Arbeit nur reine, stille Freuden. Da seine Frau gleichen Sinnes ist wie er, bleibt der Segen nicht aus. Durch seine Sparerfolge werden andere Menschen auf ihn aufmerksam. Ihnen, die nicht oder noch nicht so willensstark und so pflichtbewußt gegen ihre Familie sind, wird er ein erzieherisches Vorbild und regt sie ebenfalls zum Sparen an.

„Das Rokokopult und Anderes.“ Der bescheidene Charakter der Umwelt, der Landschaft, der Natur überträgt sich nicht selten auch auf die in ihr wohnenden Menschen, die dann im Leben stets scheu und still beiseite gehen und leicht zum Verzicht bereit sind. Dieser Gedanke zieht sich durch alle drei Erzählungen des Buches. Im „Rokokopult“ erlebt eine Förstertochter, eine Gouvernante, einen kurzen, süßen Liebesrausch mit einem bewußt lebenskünstlerisch angelegten Ästheten. Aber sie hat nicht den Mut und die Kraft, sich dauernd das Glück zu zwingen, das sie in einem Augenblick kleinlicher Geizanwandlung versäumt. Sie besteht nicht die Probe der Lebenskünstlerin und lebt nun das Schicksal des Lebensweg schauen kann. – Derselbe Unterton des Verzichtens liegt in dem kleinen zarten Stimmungsbild „Auf Wang“. Ein altes Pastorenpaar hat fast sein ganzes Leben in der einstmals bedrückenden Einsamkeit auf Wang verbracht, die beinahe dessen Liebes- und Eheglück erdrosselt hat. Nur die Musik rettete die beiden Leute vor dem letzten Verzweifeln und Verzagen, aber nicht vor dem frühen Dahinwelken ihres Lebensmutes. – Sonniger ist die dritte Erzählung „Ein Altmodischer“, in der der Dichter die mit seinem Humor gezeichneten Gestalten leise belächelt, besonders den biedereren, rührend unbehilflichen Schlossermeister. Mit einer drolligen Sängerschaar macht dieser zum ersten Male einen Ausflug ins Riesengebirge. Zum ersten Male aus seinem vermuckerten Leben in der Kleinstadt herausgerissen, wird ihm die Reise, besonders die Besteigung der Schneekoppe zu dem größten Erlebnis seines engbeschränkten Daseins. Tief veranlagt, läßt er mit aller Ergriffenheit die gewaltigen Eindrücke der Bergnatur auf sich einwirken. Aber mancherlei Gefahren und Unannehmlichkeiten, in die er gerät, pressen ihm doch das Gelübde ab, daß diese erste Reise auch die letzte gewesen sein soll. Wie bisher will er nun auch weiter seinen Hunger nach den Wundern der Natur bescheiden aus Beschreibungen, aus Büchern und Zeitungen stillen.

Sämtliche hier besprochene Werke Fedor Sommers sind in der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle a. d. Saale erschienen.

Dr. Karl Wilh. Fischer.